

Predigt über 1. Mose 50,15-21
4. Sonntag nach Trinitatis
Christuskirche Oberstdorf, 27. Juni 2021

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Am vergangenen Freitag - wieder so ein Verbrechen, das uns an die Grenzen des Verstehens führt und an den Grundwerten des Glaubens zweifeln lässt: Versöhnung und Barmherzigkeit. Wieder so ein Verbrechen, das in uns Hass und Vernichtungsphantasien hochspült. Wieder so ein Verbrechen, das uns mehr über den oder die Täter reden lässt, als dass uns das unendliche Leid der Opfer und ihrer Angehörigen nahekommt. Wie aber damit umgehen? Wie die Bluttat von Würzburg einordnen. Genau dieser Fragestellung verdanken wir viele biblische Geschichten.

In ihnen begegnen uns die auf das Wesentliche geronnenen Erfahrungen, die Menschen mit sich selbst, mit ihren Konflikten und schließlich mit Gott gemacht haben. Sie helfen uns, die Wirklichkeit zu erschließen und den Schleier zu durchstoßen, mit denen wir die dunklen Seiten der Wirklichkeit zu vernebeln suchen. Die Geschichten tragen also im besten Sinne zur Klärung, zur Aufklärung bei. Gleichzeitig zeugen davon, in welcher Weise Gott in unser oft so zerrissenes Leben eingreift und Wendungen ermöglicht, die wir weder zu hoffen wagen noch für möglich halten. Zu diesen Geschichten gehört auch der große Erzählzusammenhang von Josef und seinen Brüdern. Er ist im ersten Buch Mose überliefert und weitgehend in Vergessenheit geraten. Der Schluss dieser Geschichte ist der Predigttext für den heutigen Sonntag:

Als Josefs Brüder sahen, dass ihr Vater gestorben war, sagten sie: Wie, wenn sich Josef nun feindselig gegen uns stellt und uns alles Böse, das wir ihm angetan haben, vergilt? So ließen sie Josef wissen: Dein Vater hat vor seinem Tod geboten: So sollt ihr zu Josef sagen: Ach, vergib doch deinen Brüdern ihre Missetat und Sünde, denn Böses haben sie dir angetan. Nun also vergib doch die Sünde den Knechten des Gottes deines Vaters! Josef aber weinte, als sie ihm dies sagen ließen. Dann gingen seine Brüder selbst hin, fielen vor ihm nieder und sagten: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber antwortete ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Stelle? Ihr habt Böses gegen mich im Sinn gehabt, Gott aber dachte es zum Guten, um zu erreichen, was heute geschieht: viele Menschen am Leben zu erhalten. Nun also fürchtet euch nicht! Ich will für euch und eure Kinder sorgen. So tröstete er sie und redete ihnen freundlich zu.

1. Mose 50,15-21

Begonnen hatte die Geschichte von Josef und seinen Brüdern ganz anders - nicht mit Freundlichkeit, sondern mit Feindschaft, Hinterlist und Lüge. Zwar gilt Josef als Wunschkind von Jakob und einer seiner Frauen, der Rahel. Er war schön von Gestalt und in besonderer Weise geliebt von seinem Vater. Doch diese Bevorzugung und die außerordentliche Gabe des Josef, Träume deuten zu können, führen bei Josef zu einer aus übersteigertem Selbstbewusstsein genährten Arroganz. Das erregt den Neid seiner Brüder so sehr, dass sie

ihn zu beseitigen versuchen und eines Tages in den Brunnen werfen. Josef wird von einer Karawane befreit, als Sklave verkauft und gelangt so nach Ägypten. Unaufhaltsam steigt Josef am Hof der mächtigen Pharaonen auf - zunächst als Traumdeuter und dann als Lagerverwalter im Rang eines Ministers. Dabei übersteht er auch eine üble Sexintrige, die die Frau eines hohen Beamten anzettelt und die ihn für einige Zeit ins Gefängnis bringt.

Am Schluss dieser dramatischen Familiengeschichte, nach dem Tod des alten Vaters Jakob, nachdem also keiner der Geschwister mehr Rücksicht auf den Vater nehmen muss, bricht das, was gewesen ist, noch einmal auf. Etliche unter uns werden das kennen: Wenn die Eltern sterben, ist es aus mit der Harmonie im Geschwisterkreis. Dann können die schwelenden, unbewältigten Konflikte nicht mehr auf die Eltern abgeleitet werden, und diese wirken nicht mehr als das die Familie einigende Band. So haben auch die Brüder Josefs Angst, dass dieser nun mit ihnen abrechnen wird, dass er ihnen das mit gleicher Münze heimzahlt, was sie ihm alles angetan haben. Deswegen schicken sie erst einmal Boten zu Josef.

Doch Josef verspürt kein Bedürfnis nach Rache. Er will nicht auf seinem Recht pochen, um das Unrecht, das ihm die Brüder einstmals angetan haben, auszugleichen:

Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Stelle? Ihr habt Böses gegen mich im Sinn gehabt, Gott aber dachte es zum Guten, um zu erreichen, was heute geschieht: viele Menschen am Leben zu erhalten.

Was wir hier am Schluss des 1. Buch Mose vor uns haben, ist sehr viel mehr als das „Happy end“ einer Familiensaga. Schon im hebräischen Teil unserer Bibel wird der Ton angeschlagen, der sich dann zu einem Cantus firmus entwickelt:

Gott aber dachte es zum Guten ...

Es, das Böse. Dieses Umdenken Gottes macht aus der konfliktreichen Erzählung die beglückende Geschichte eines Mannes, der verzeihen konnte, obwohl er Grund genug hatte, seinen Brüdern unversöhnlich gegenüberzutreten. So ist dieser Teil der Joseferzählung eine Gegengeschichte zu allen Feindschaftserzählungen, von denen der hebräische Teil unserer Bibel ebenso voll ist wie unsere Geschichtsbücher (auch die der Kirchen).

In ihrer Leben erhaltenden Inkonsequenz findet das versöhnliche Ende dieser Erzählung eine folgerichtige Entsprechung in einer anderen Geschichte: im Leben und Wirken des Jesus von Nazareth - wo Leid nicht mit Leid, Hass nicht mit Hass, Gewalt nicht mit Gewalt vergolten werden, sondern wo das praktiziert wird, was der Apostel Paulus einmal in dem klassischen Satz zusammengefasst hat:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Römer 12,21

In diesem Satz ist die ganze Versöhnungsbotschaft Jesu zusammengefasst. In diesem Satz wird das aufgegriffen, womit die erste große Familiengeschichte der Bibel endet: Nicht das Maß der Feindschaft und des Bösen, das mir widerfährt, soll mein Leben bestimmen, sondern durch die Maßlosigkeit von Gottes Versöhnungsbereitschaft, durch seine Inkonsequenz kann mein Leben verwandelt werden – und zwar so, dass ich etwas Entscheidendes zur Verminderung von Feindschaft und des Bösen beitragen kann.

Gott dachte es zum Guten

Ist das nicht großartig? Diese Utopie, diese Hoffnung, diese Glaubensgewissheit können wir gerade heute der Bedenkenlosigkeit entgegenhalten, mit der wie selbstverständlich gegenseitige Unversöhnlichkeit praktiziert und Leben ausgelöscht wird und die wir uns mit Konsequenz, Härte, Alternativlosigkeit schön reden. Bis zum heutigen Tag bestimmt die Rache das Verhältnis von Menschen und Mächten. Bis zum heutigen Tag gilt gelebte Versöhnung als Ausdruck von Schwäche. Bis zum heutigen Tag rechnen wir – von Ausnahmen abgesehen - nicht ernsthaft damit, dass Gott das Böse umzudenken bereit ist in das Gute, also den Prozess der Versöhnung in Gang setzen will.

Was aber macht Versöhnung aus? Dazu drei Überlegungen:

1 Durch die Versöhnung kann der Teufelskreis der Angst durchbrochen werden.

Wie ein roter Faden durchzieht die Angst die Josefgeschichte: die Angst der Brüder vor den Träumen des Josef, die sich bis zu Mordabsichten steigert; die Angst der Brüder vor Josef, als dieser schon eine hohe Position in Ägypten wahrnimmt. Die Angst der Brüder vor der Rache des Josef. Die anfangs Bedrohenden erleben sich zunehmend als Bedrohte.

Das ist der Kreislauf, den wir immer wieder verkennen: Wie aus den Angstmachern die Ängstlichen werden; wie sich Angst machen und Angst haben gegenseitig bedingen - und zwar so sehr bedingen, dass ein Ausbrechen aus diesem teuflischen Kreislauf kaum möglich erscheint. Wie sich dann dieses Angstmachen und Angsthaben in unkontrollierter, in panischer Gewalt und Hass einen Ausweg sucht, das hat sich in Würzburg in so grauenvoller Weise gezeigt und das können wir in jeder Tageszeitung nachlesen. Kann dieser Teufelskreis der Angst durchbrochen werden? Ja, es gibt einen Weg: wenn wir unsere Ansprüche und Anmaßungen zurücknehmen.

Josef widersteht der Anmaßung, sich als Richter aufzuspielen:

Stehe ich denn an Gottes Stelle?

fragt Josef seine Brüder. Instinktiv scheint Josef zu spüren: Opfer dürfen niemals die Funktion des Richters ausüben – ein Gedanke, der Gott sei Dank in unser Rechtswesen Eingang gefunden hat. Denn es ist eine immer wiederkehrende Tragik, dass Opfer dann zur Rache neigen, wenn sie plötzlich die Macht innehaben, unter der sie vorher leiden mussten. Darum die mehr als rhetorische Frage des Josef:

Stehe ich denn an Gottes Stelle?

Mit dieser Frage nimmt Josef seinen Brüdern die Angst. Mehr noch: Josef zeigt sich menschlich und freundlich. Denn als er von der Angst seiner Brüder erfährt, weint er. Josef, der die Angst seiner Brüder eigentlich als Bestätigung seiner Überlegenheit hätte ansehen und seine Stärke und Härte hätte ausspielen können, zeigt sich schwach und weich. Er tröstet die, die sich als seine Feinde fühlen, und redet ihnen freundlich zu. Mit seiner Glaubensgewissheit, dass Gott das Böse zum Guten umdenkt und dass nur ihm die Rolle des Richters zukommt, legt er den Grundstein zu dem, was zwischen den Brüdern nie vorhanden war: Vertrauen.

2 Versöhnung ermöglicht Leben und Zukunft

Das kennen wir aus eigener und geschichtlicher Erfahrung: Unversöhnlichkeit zielt auf Bedrohung, Angst und Tod. Unversöhnlichkeit führt in letzter Konsequenz in die Sackgasse

der gegenseitigen Vernichtung, weil sie von Vergeltung lebt. Sie rechnet nicht mehr mit Brüchen und Neuanfängen beim einzelnen Menschen und in gesellschaftlichen Prozessen, sondern erhebt einmal gefundene Überzeugungen und Urteile zum Maß aller Dinge. Deren Verteidigung aber macht intolerant und unversöhnlich gegenüber allen Infragestellungen.

Josefs Verhalten aber zeigt, dass es eine andere Beständigkeit in unserer Geschichte gibt, die Leben und Zukunft ermöglicht: Gottes letzte Antwort auf des Menschen Verfehlung ist nicht die Rache, sondern die Bewahrung des Lebens. Gottes Antwort auf mein Leben mit all seinen Fehlern, Brüchen, Verwerfungen ist und bleibt Jesus Christus. Er wendet sich tröstend und freundlich gerade dem gescheiterten Menschen zu. Nur weil wir darauf vertrauen können, dass Gottes Wirken auf Versöhnung zielt, können wir auch von Zukunft glaubwürdig reden. Wenn Josef unversöhnlich, also konsequent, gehandelt hätte, wäre schon längst alles Leben auf dieser Erde ausgelöscht.

Deswegen:

3 Versöhnung ist Sinn und Ziel aller Geschichte

Die Josefgeschichte hat zu unserem Glück keinen anderen Schluss als den, den Gott ihr gibt. Dieser Schluss ist kein Zufall, sondern von ihm geht eine entscheidende Botschaft aus: Alle Geschichte - unsere persönliche Biographie wie auch die Geschichte dieser Welt - haben keinen anderen Sinn und kein anderes Ziel als die Versöhnung. Dass Gott alles zum Guten umdenken wird, ist die Hoffnungsaussicht, die Gott uns und dieser Welt schenkt.

Ob wir davon auch heute noch zu reden vermögen? Wir müssen es. Denn wir leben in einer Zeit, in der sich auf der einen Seite Menschen und Völker unversöhnlich gegenüberstehen; ja, in der diese Unversöhnlichkeit auch noch zum Naturgesetz, also zum Unabänderlichen erhoben wird; in der durch Krieg und Gewalt sich die Gräben zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen, Kulturen und Religionen vertiefen. Die Unversöhnlichkeit wird damit gerechtfertigt, dass wir Menschen zum Frieden sowieso nicht fähig sind. Auf der anderen Seite können wir aber in Europa auf über 75 Jahre zurückblicken, in denen durch politische Versöhnungsprozesse Spaltungen überwunden und Rachezüge vermieden wurden – denken wir nur an die Ostpolitik mitten im Kalten Krieg und an den europäischen Einigungsprozess, durch den heute Interessenskonflikte gelöst werden können, wegen derer vor wenigen Jahrzehnten noch Kriege ausbrachen. Denken wir auch an die Umwälzung 1989/90, die nur deswegen Friedliche Revolution genannt werden kann, weil die Feinde von gestern heute als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger unter uns leben. Denken wir auch daran, dass es für das gegenwärtige Krisengebiet, der Nahe Osten und die islamisch geprägte Welt, nur die eine Friedensperspektive gibt: eine auf Jahrzehnte angelegte Versöhnungsarbeit, die hoffentlich nicht so lange andauert wie in Mitteleuropa die Zeit von der Reformation bis 1945 mit all ihren schrecklichen Kriegen und Vernichtungsfeldzügen.

Das alles müsste uns eigentlich dazu bewegen, in unserem Leben die Perspektive der Versöhnung zu erneuern, indem wir auf das heilsame Wirken Gottes, auf seine Inkonsequenz, die uns Vergebung und Neuanfänge ermöglichen, unsere Hoffnung setzen.

Darum ist die Josefgeschichte für uns so aufschlussreich: In ihr wird am Ende nichts von den Scheußlichkeiten, die die Brüder Josef angetan haben, verdrängt, verniedlicht oder gar gerechtfertigt. Schuld bleibt Schuld. Doch gerade so wird Versöhnung möglich. Das

Umgekehrte gilt auch: Weil Gottes Geschichte mit uns Menschen auf Versöhnung zielt, deswegen macht er uns die Erkenntnis und das Bekenntnis der Schuld möglich und lässt uns von unserer wenig ruhmvollen Vergangenheit offen sprechen und bewusst Abschied nehmen. So, und wirklich nur so, können wir unserer eigenen Geschichte und Lebensgeschichte eine neue Richtung geben. Was für ein Segen!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de